

„Mag sein, Schläfer, wenn wir dumm genug sind, uns sehen zu lassen, sonst wohl nicht. Und wenn es etwa eine lange Belagerung geben sollte, so ist dieser Platz hier besser, weil der Wasserfall so nahe an dem Felsen vorüberstürzt, daß wir ohne Mühe Wasser haben können, was dort drüben nicht der Fall ist. Kalt Blut also!“

Dreizehntes Kapitel.

Die Belagerung.

Pedro Diaz hatte richtig vermuthet: Baraja war bei seiner Rückkehr in das Lager seiner Kameraden von den Indianern gefangen worden. Ihr Blutdurst war an seinen Gefährten schon gesättigt gewesen, sonst hätte er wohl sicher deren trauriges Schicksal getheilt; so aber umringten sie ihn mit teuflischem Geheule und banden ihn an einen Baum. Schon tanzten sie, nachdem die umgeworfenen Wagen in hellem Feuer aufloderten, um ihn herum den Kriegstanz, und die Martern sollten beginnen, als plötzlich eine neue Person auf den Schauplatz trat.

Ein untersehter, starker Mann erschien unter den Indianern, und sie mußten ihn kennen, denn sie unterbrachen ihre Vorbereitungen. Man sah es dem Gesichte an, daß er ein Mischling war, was auch der Name Mischblut, unter dem er unter allen Indianerstämmen, sowie unter den weißen Ansiedlern an den Grenzen bekannt war, andeutete. Er war einer jener furchtbaren Menschen, in denen sich alle Fehler und Laster der weißen und rothen Rasse vereinigen, und seine Grausamkeit hatte seinen Namen zum Schrecken der Prärie gemacht. Mischblut war mit seinem Vater Rothhand, der, obwohl der weißen Rasse angehörend, dem Sohne an Raubgier und Dürcke nicht nachstand, auf einem Beutezuge gewesen, als sie durch das Schießen angelockt wurden.